



Protokoll der Sitzung vom 15. November 2017

Mosbacher Straße 57-
59
65187 Wiesbaden

Ort: Gymnasium am Mosbacher Berg, Wiesbaden

Beginn: 14.00 Uhr Ende: 16.45 Uhr

Ein Vertreter des Gymnasiums Mosbacher Berg begrüßt die Anwesenden und richtet Grüße von Dr. Friedrich Schrecker und Fr. Antina Manig aus.

Die Vorsitzende dankt für die Gastfreundschaft, stellt den Vorstand vor und begrüßt die Anwesenden.

1. *ECML Project: „A Pluriliteracies Approach to Teaching for Learning“* (Sachfach-Pluriliteralität in der Praxis) – Prof. Dr. Oliver Meyer, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Frau Bachmann-Iwans stellt den Referenten vor, der zurzeit ein Forschungsprojekt zu “CLIL 2.0: Literacies through Content and Language Integrated Learning: effective learning across subjects and languages” koordiniert.

Der Referent wirft zunächst die vertraute Frage auf, ob es eine spezielle Bili-Didaktik bzw. Methodik gebe. Bisher sei diese Frage stets verneint worden. Der Ansatz des Referenten sei es jedoch, die Frage aus der Perspektive des “vertieften Lernens” neu zu überdenken. Hierbei verweist er auf seine Publikationen auf Research Gate bzw. in der Zeitschrift *Lernende Schule*. Er äußert den Wunsch nach einer vertieften Kooperation der Universität mit Schulen.

Zur Einführung stellt der Referent ein Video zu “expeditionary learning” vor (Austin’s butterfly, siehe <https://www.youtube.com/watch?v=hqh1MRWZjms>). Dieses Video dient als Beispiel dafür, wie jemand durch konstruktives Feedback zur Lernprogression kommt.

Des Weiteren kritisiert er die DESI-Studie: Diese sei schlecht konzipiert worden und die Ergebnisse des Vergleichs seien nicht aussagekräftig. Zu fragen sei, ob im bilingualen Unterricht die gleiche Sprache gefördert werde, wie im fremdsprachlichen Unterricht. Untersuchungen hätten bei einem Vergleich von bilingualen SuS mit Muttersprachlern gezeigt, dass beide Gruppen die gleichen Probleme gehabt hätten, ihr Wissen zu versprachlichen.

Dies wirft die Frage auf, wie wir dies ändern könnten, denn wenn jemand etwas nicht richtig erklären könne, könne er es nicht verstanden haben.

Antworten sieht der Referent im Konzept des *Deeper Learning* (Vertieftes Lernen). Sachverhalte müssten übertragen werden können (Transfer). Vertieftes Wissen baue sich immer nur im Rahmen von Fachkultur auf, nicht in separaten Methodenkursen.



Dies habe zwei wesentliche Implikationen: Ziel des Unterrichts sei zunächst der Aufbau von Konzeptwissen, d.h. fachliche Konzepte müssten verstanden werden. Schlüssel dafür, dass oberflächliches Wissen zu Konzeptwissen werden könne, sei die Fach- oder Bildungssprache.

Kinder, die das nicht könnten, kämen häufig aus sozialen Schichten, wo mit der nötigen Sprache (z.B. Analogiebildung) nicht gearbeitet werde. Es sei daher nötig, im Unterricht kognitive Komplexität erst auszubilden.

Wir müssten letztlich dafür sorgen, dass wir einen Fachunterricht anbieten, der auf Faktenwissen aufbaut (conceptualising continuum) und der es weiter ermögliche, die Verbindung zu Sprache (communicating continuum) herzustellen. Nur dann finde vertieftes Lernen statt. Mit Fachkonzepten müsse „doing, organising, explaining, arguing“ stattfinden.

Bis hierhin sei dies der Stand der Forschung von vor zwei Jahren.

Dabei sei allerdings der Lerner vergessen worden. Diskursfunktionen könnten auf verschiedenen Niveaustufen angepasst werden (Modelling Meaning-Making Potential), sie könnten sowohl allein stehen als auch kombiniert werden. Ein Laborbericht enthalte z.B. verschiedene Diskursfunktionen. Dies ermögliche eine Individualisierung.

Bedenkenswert sei das Konzept des *Lerner Engagement*: Der Lerner müsse dazu gebracht werden, sich einzubringen. Die kognitive Aktivierung sei ohne das Emotionale nicht zu denken, d.h. ein Kind, das sich unsicher fühle, werde sich im Unterricht nicht einbringen. Eine Überforderung habe negative Auswirkungen auf das Selbstkonzept. Im bilingualen Unterricht hätten die SuS häufig ein positives Selbstkonzept, daher seien sie tendenziell erfolgreicher.

Hinzu komme, dass wir mittlerweile wüssten, wie entscheidend Haltungen seien: Die Art und Weise, wie ein Schüler/eine Schülerin über das eigene Lernvermögen denke, habe signifikante Folgen für sein/ihr Abschneiden. Was können wir als Lehrer dazu beitragen?

Dies sei die Förderung von *Growth Mindsets*: Es gebe statische sowie dynamische Selbstbilder. Die Kinder, die ein dynamisches Weltbild hätten, schnitten insgesamt besser ab, als diejenigen, die es nicht hätten, wie z.B. eine Studie aus Chile belege. Wenn wir das Selbstkonzept stärkten, dann könne es gelingen, soziale Ungerechtigkeiten auszugleichen. Dazu könne z.B. Feedback genutzt werden (hierzu siehe einen Vortrag von sowie ein Interview mit Carole Dweck aus dem Jahr 2016, <https://www.youtube.com/watch?v=kpZWD3mYXEc>).

In China sei beispielsweise in einer Mathematikdidaktik die Idee entwickelt worden, dass Kinder ihre Fehler, aus denen sie am meisten gelernt haben, prämierten. Ein Kind mit inflexiblem Mindset reagiere nicht auf Fehler, ein Kind mit aktivem Mindset werde dagegen aktiviert, weiter an sich zu arbeiten.

Die Idee von unterstützender Spracharbeit gelte nicht nur für Bili-Unterricht, vielmehr müsse die gesamte Unterrichtsplanung auf vertieftes Lernen ausgerichtet sein. Es müsse immer deutlich gemacht werden, warum etwas gemacht werde, und dies müsse mit der täglichen Erfahrung der Lernenden verknüpft werden.

Der Referent stellt Materialien vor, in denen bilingual unterrichtete und nicht-bilingual unterrichtete SuS verglichen werden, jeweils vor und nach einer spezifischen Sprachschulung, in der kausale



Sprachstrukturen systematisch geübt worden seien. Ein Feedback, das z.B. auf rein grammatikalischer Korrektheit aufbaue, könne nicht weiterhelfen. Stattdessen müssten sprachliche Muster intensiv geübt werden.

Für den bilingualen Unterricht müsse keine spezifische Methodik erfunden werden, stattdessen müssten fachlich vertieftes Verstehen und Sprache verknüpft werden. Beispielsweise gebe es Wege, authentische Hörtexte als Muster zu nutzen. Es gelte zu untersuchen, wie wir im Unterricht Listening anders machen könnten, um zu mehr mündlicher Sachfachliteralität zu kommen.

In der Folge stellt Frau Berg ihr Promotionsprojekt „Vertiefte Lernprozesse durch PTL: Listening for Literacy“ vor. Dabei gehe es um den Einsatz von authentischem Audiomaterial im Erdkundeunterricht. Hierzu seien beispielsweise Unterrichtsmaterialien zum Klimawandel entworfen worden. Ziele seien die verbesserte Sachfachliteralität, die bessere mündliche Ausdrucksfähigkeit sowie die Stärkung von Selbstwirksamkeitsüberzeugungen. Die Lernenden sollten sich bei anspruchsvollen Hörübungen mithilfe von spezifischen Strategien sicherer fühlen.

Gründe für den Einsatz der Audiomaterialien seien, dass es im Allgemeinen viele Zuhörsituationen in der Schule und außerhalb gebe. Die Hörmaterialien sollten voll ausgeschöpft werden, d.h. nicht nur der Inhalt solle behandelt werden, sondern auch die Art, wie der Inhalt präsentiert werde. Schließlich diene Sprache als Instrument, das man von allen Aspekten beleuchten müsse.

Komponenten seien die folgenden:

- 1.) Listening for Structure: SuS sollten sich damit auseinandersetzen, wie Wissen präsentiert werde, z.B. Ursache-Wirkungsmuster analysieren.
- 2.) Listening for prosody: Prosodische Merkmale des Textes werden analysiert, z.B. durch Betonungen, Pausen, linking. Es solle analysiert werden, wie man heraushören könne, dass gerade eine elementare Information gegeben worden sei.

Insgesamt müsse mit Hörbeispielen vertiefter umgegangen werden.

Die Referentin stellt ein Materialbeispiel aus dem Erdkundeunterricht vor. Sie äußert den Wunsch Materialien, in der Schule auszuprobieren und evaluieren zu können (durch Prä-Test und Post-Test).

Es wird gefragt, ob die Möglichkeit bestehe, das Konzept für PW in der Oberstufe auszuprobieren. Die Materialien seien auf Erdkunde ausgerichtet, aber die Struktur sei übertragbar. Generell gebe es die Möglichkeit auch in anderen Fächern, aber die Kollegen müssten sich darauf einlassen, dass der Sachfachanteil größer sei.

Eine weitere Frage betrifft die Möglichkeiten der Differenzierung. Die Referentin antwortet, dass man zunächst Hörbeispiele unterschiedlich oft hören könne, idealerweise in einem PC-Raum, so dass Schüler individuell arbeiten könnten. Dem Lehrer komme idealerweise eine kleine Rolle als Berater zu. Wichtig sei jedoch, authentische Hörtexte zu benutzen und diese nicht zu reduzieren.

Die Vorsitzende bedankt sich bei den Referenten.



2. Der „Europäische Wettbewerb“, vorgestellt vom Landesbeauftragten Fabian Klaes, Ricarda-Huch-Schule, Dreieich

Der Referent stellt zunächst die Geschichte des Europäischen Wettbewerbs vor: Dieser sei der älteste Schülerwettbewerb in Deutschland. Er sei ursprünglich in Frankreich als Aufsatzwettbewerb auf die Initiative des französischen Unterrichtsministeriums hin entstanden. Es folgte die Gründung eines internationalen Komitees für den „Europäischen Schultag“, der in Deutschland von der Europaunion getragen worden sei. 1975 sei die Umbenennung vom „Europäischen Schultag“ zum „Europäischen Wettbewerb“ erfolgt. Seit 2005 habe sich die EU-Kommission aus der Finanzierung zurückgezogen. Infolgedessen sei es zunächst zu einem Rückgang der Teilnehmerzahlen gekommen, was eine Neuausrichtung des Europäischen Wettbewerbs zur Folge gehabt hätte. So sei z.B. seit 2013 eine Teilnahme auch mit eTwinning-Projekten möglich.

Heute sei der Bundespräsident Schirmherr des Wettbewerbs. Dieser werde durch die Kultusministerkonferenz empfohlen. Träger sei die Europäische Bewegung Deutschland e.V., die Steuerung erfolge durch einen Lenkungsausschuss mit Vertretern aus verschiedenen Bundesländern. Gefördert werde der Wettbewerb u.a. durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie das Auswärtige Amt.

Das Ziel des Wettbewerbs sei es, zur Entstehung eines Bewusstseins europäischer Zusammengehörigkeit beizutragen und das Interesse an Vielfalt der Sprachen und Kulturen in Europa zu wecken.

Eine Besonderheit des Europäischen Wettbewerbs sei, dass er alle Schularten und Altersstufen anspreche und eine methodische Offenheit biete. So könne ein Beitrag an verschiedene Unterrichtsfächer anknüpfen. Der Referent wünscht sich eine Integration einer Teilnahme in die Schulcurricula; Wettbewerbsbeiträge könnten beispielsweise in PW als Klausurersatz dienen. Eine Teilnahme sei jedoch bereits ab der 1. Klasse möglich, das Rahmenthema orientiere sich häufig am Motto des Europäischen Jahres der EU-Kommission. Der Wettbewerb verstehe sich als Mittel der Talentförderung, sowohl der Breiten- als auch der Spitzenförderung. Daher sollten individuelle Begabungen und Interessen beispielsweise bei der Wahl der Medien bzw. der Beitragsform berücksichtigt werden.

Heute nähmen am Europäischen Wettbewerb bundesweit ca. 80.000 Schülerinnen und Schüler teil, davon ca. 6500 in Hessen an 71 Schulen. Jährlich würden ca. 2000 Arbeiten von 12 Kolleginnen und Kollegen in der Jury innerhalb von einer Woche an der RHS in Dreieich gesichtet. Die besten 170 Arbeiten würden an die Bundesjury weitergeleitet. Diese bestehe aus 16 plus eins Kolleginnen und Kollegen – Repräsentanten aller Bundesländer und des Bundeslandes, das die Jury ausrichte.

Die Verleihung der Preise finde in feierlichem Rahmen statt. Zusätzlich gebe es kleine festliche Verleihungen der Landespreise auf regionaler Ebene, häufig durch ehrenamtliche Mitglieder der Europaunion.



Wie kann man teilnehmen? Die Formen seien vielfältig, es könnten Bilder, Texte und Medien (Videos etc.) eingereicht werden. Auf Bundesebene sei es leider nicht zulässig, Arbeiten komplett auf Englisch einzureichen. Auf Landesebene sei die Teilnahme mit englischen Texten bzw. Arbeiten dagegen möglich. Hier seien ggf. Kompromisse nötig, z.B. Untertitel, englische Elemente, Übersetzungen. In Hessen überwiege der Anteil an Bildern, der Textanteil gehe stärker zurück, wogegen der Medienanteil zulege. Gut produzierte Videos hätten gute Chancen, da der Anteil in Hessen noch gering sei.

Teilnahme:

Die erste Runde finde in der eigenen Schule statt, wo die Lehrkraft eine Vorauswahl treffen solle. Wichtig sei es, die Vorgaben für die Formate zu beachten: So dürften z.B. Videos nicht länger als 5 Minuten dauern, eine Präsentation einen Umfang von max. 20 Folien haben u.ä.

Als Preise gebe es beispielsweise eine Fahrt nach Berlin, Strasbourg oder Brüssel zu gewinnen, die Teilnahme an Jugendbegegnungen oder Seminaren sowie Geld- und Sachpreise zwischen 50 und 150 Euro.

Für den Bili-Unterricht gebe es die Problematik, dass eine Teilnahme nur in der Fremdsprache nicht möglich sei. Andererseits sei ein Projekt oft thematisch gut in den Bili-Unterricht zu integrieren.

Projekte könnten als Einzel- oder Gruppenleistung eingereicht werden. Bei letzterer sei die Jurierung allerdings oft schwierig, es müsste klargestellt werden, wer welche Aufgabe übernommen habe. Klassischerweise werde der Essay als Einzelarbeit eingereicht.

Der Referent bedankt sich für das Interesse und wünscht sich eine rege Beteiligung am Wettbewerb. Die Vorsitzende dankt dem Referenten.

Aktuelle Informationen:

Motto des Wettbewerbs: „YOUrope – es geht um dich!“

Einsendeschluss für Hessen: 15. Februar 2019

Mehr Informationen unter www.ewhe.de

P A U S E

3. Status Quo und Zukunft der bilingualen Vereinigung

Die Vorsitzende stellt zu diesem Punkt folgendes vor:

Der Vorstand wünsche sich eine stärkere Mitarbeit der Mitglieder und eine stärkere Einbindung in die Planung der Sitzungen über die Anregungen in Bewertungsbögen hinaus. Gewünscht sei zunächst eine gemeinsame Diskussion über die künftige Richtung der Vereinigung und die Frage, ob die jetzige Zielsetzung noch mit der der Gründungsmitglieder identisch sei.



Bei der Gründung habe die Vereinigung als eine Art „Notaufnahmestelle“ zum Austausch von Materialien etc. gedient, als Notgemeinschaft, in der man sich anfangs aktiv ausgetauscht habe, Workshops organisiert habe, sich über rechtliche Aspekte informiert habe und um Stundenzuweisungen und Gelder gekämpft habe.

In letzter Zeit habe der Vorstand den Eindruck gewonnen, dass, auch aufgrund des nachlassenden Interesses (früher 50-60 Teilnehmer an den Sitzungen, jetzt eher 30), sich die Zielsetzung der Vereinigung geändert habe. Die Mitglieder seien nicht mehr vollkommen unerfahren, Schulbuchverlage stellen Material bereit, Erwartungen und Ziele seien nicht mehr identisch mit denen der Vergangenheit.

Frau Dr. Knappe-Maas ergänzt: Die Stellung der Vereinigung habe sich durch die politische Entwicklung verändert. Ursprünglich war die Bilinguale Schule ein besonderes Profil, heute sei „Bili“ ein Schulprofil unter vielen. Darüber hinaus werde die Vereinigung vom HKM anders wahrgenommen; es werde zunehmend schwieriger, einen Ansprechpartner zu finden. Daher seien Besuche aus dem HKM zurückgegangen und die Rückkoppelung werde vom Ministerium offenbar als weniger notwendig erachtet als bisher.

Die Vorsitzende ergänzt noch einmal, dass auch Versuche, Referenten oder finanzielle Unterstützung aus dem HKM zu gewinnen, in letzter Zeit gescheitert seien.

Hinzu komme die Schwierigkeit, die Sitzungen zweimal im Jahr mit einem anspruchsvollen Programm zu füllen. Zum einen betreffe dies das Finden der Referenten, insbesondere kostenfrei. Zum anderen werde zwar oft der Wunsch nach Materialaustausch geäußert, doch hätten sich zu wenige bereit gefunden, Material zur Verfügung zu stellen. Eine Möglichkeit sei es hier, Vertretern von Schulbuchverlagen Gelegenheit zu geben, neue Materialien zur Verfügung zu stellen.

Der Vorstand verteilt einen Fragebogen mit fünf Fragen, darunter zuletzt, ob die Vereinigung künftig nur noch einmal im Jahr im Herbst tagen solle.

In der folgenden Diskussion werden verschiedene Aspekte angesprochen:

Einige Beiträge stellen fest, dass die Zusammenstellung von Materialien nicht mehr wichtig sei. Andere betonen, dass inhaltliche Anregungen dennoch bedeutsam seien. Ein interessantes Thema sei beispielsweise Differenzierung, dies gelte insbesondere für IGS. Auch sei es wichtig, junge Kollegen mit ins Boot holen. Eine Materialbörse sei vor allem für die Jüngeren von Interesse. So könne eine Materialbörse beispielsweise eine Stunde vor der Tagung stattfinden. Auch wird ein elektronischer Austausch angeregt.

Herr Rangol äußert den Wunsch nach mehr Zeit für Fachvorträge, sinnvoll erscheine die Fokussierung auf einen Vortrag. Es wird ferner vorgeschlagen, über Certilingua Referenten zu bekommen. Interessante Vorträge in der Vergangenheit hätten z.B. Themen wie eTwinning betroffen.

Weitere Teilnehmer schlagen vor, einen Tagungsbeitrag zu erheben. Die Vorsitzende erläutert, dass die Schwierigkeit dabei bestehe, dass Einnahmen schlecht kalkulierbar seien und häufig die Fahrtkosten nicht deckten. Außerdem dürfe der Verein als gemeinnützige Organisation keine Einnahmen haben, d.h. das Erheben eines grundsätzlichen Tagungsbeitrags gehe nicht.



Auch wird geäußert, dass der Stellenwert des bilingualen Zweiges an den Schulen insgesamt abgenommen habe. Es wird angeregt, noch einmal ein Schreiben an das HKM zu verfassen. Eine Frage wäre beispielsweise die Auswirkung der 104% Unterrichtsversorgung für den bilingualen Unterricht. Weiter wird die Anregung gegeben, Landtagsabgeordnete für Fragen zu gewinnen, da hier das HKM schnell reagiere.

Die Vorsitzende bedankt sich für die Anregungen und schließt die Sitzung.

4. Verschiedenes

-

Für das Protokoll: Marion Hausmann